

Architektur im Toggenburg 1850-1930

Autor(en): **Röllin, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **8 (1981)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architektur im Toggenburg 1850-1930

Dr. Peter Röllin, Rapperswil

Die neuere Architektur im Toggenburg wird im Rahmen einer nationalen Forschungsarbeit untersucht

Gegenwärtig ist ein siebenbändiges Werk in Vorbereitung, in dem die Bautätigkeit in vierzig Schweizer Städten und in den übrigen Kantonsgebieten im Zeitraum 1850 bis etwa 1920/30 zur Darstellung kommen soll. Dieses Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA) ergänzt durch den zeitlich höher gesetzten Rahmen nicht nur die bekannte Reihe der schwarzen Kunstdenkmäler-Bände, sondern enthält auch das Grundlagenmaterial zur Erforschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts der Schweizer Architektur. Das INSA, von dem ein erster Städteband 1981 im Verlag Orell Füssli Zürich erscheinen wird, stellt damit ein unentbehrliches Arbeitsinstrument für Planung, Denkmalpflege und Heimatschutz dar. Bearbeitet wird dieses umfangreiche Inventar in den verschiedenen Regionen der Schweiz durch eine Gruppe von zehn Kunsthistorikern und Architekten. Während der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung die Inventarisierungstätigkeit ermöglicht, zeichnet die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte als Herausgeberin. Die reich illustrierten INSA-Bände werden innerhalb des Publikationsprogramms dieser Gesellschaft im Verlauf der nächsten Jahre erscheinen.

Im Rahmen dieser nationalen Forschungsarbeit wird auch die entwicklungsgeschichtlich sehr interessante Siedlungslandschaft Toggenburg untersucht. Im Unterschied zu den eher kleinräumigen und lokalen Haus-zu-Haus-Inventaren (Ortsbild- und Kunstdenkmäler-Inventare) geht das INSA von allgemeinen, für die Region aber besonderen Entwicklungslinien aus, durch die die Veränderungen der Talschaft überhaupt erst ausgelöst wurden: durch die politischen Verhältnisse, durch die Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte, durch den Tourismus. Einzelbauten und Siedlungsbilder, aber auch Verkehrs- und Fabrikanlagen erscheinen somit als bemerkenswerte Stationen einer Talgeschichte, die nach 1850 mehr von der Buntweberei, von der Stickerei und vom Verkehrsaufkommen geprägt war als vom malerischen Sennentum und von Milchkuren.

Ueber die Darstellung der eigentlichen Architekturgeschichte hinaus soll mit dieser Art der Inventarisierung versucht werden, Bauwerke in ihren ursprünglichen Gesamtzusammenhang

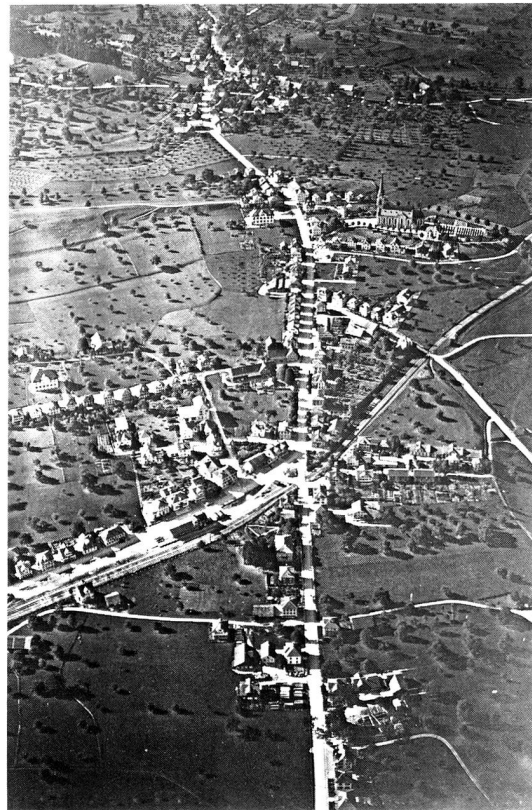


Abb. 1 Die alten Haufensiedlungen Ober- und Unterbazenheid entwickelten sich erst nach der Bahneröffnung 1870 zum langgestreckten Strassendorf. Der rasante Aufschwung der Stickereindustrie und der Buntweberei führte zum Bau des grosszügigen Bahnhofquartiers und der Neugasse mit den typischen kleinen Stickerheimen (Mitte links).

Luftaufnahme von Süden um 1927.

Swissair-Photo AG

der Regiongeschichte zurückzustellen. In dieser Betrachtung dürfte auch der eine oder andere Bau in seiner Bedeutung für die jüngere Toggenburger Geschichte neu beurteilt werden. Die im folgenden beschriebenen Entwicklungen und Bauwerke berücksichtigen nur die Teile des Toggenburgs im Einzugsbereich der industriell genutzten Flüsse Thur und Necker sowie der Verkehrsachsen Wil-Nesslau-Wildhaus und Degersheim-Lichtensteig-Wattwil.



Abb. 2 Die Sticker-Siedlung Dicken (Gemeinde Mogelsberg) nahe der appenzellisch-ausserrhodischen Grenze liegt 816 m über Meer. Die frühere Handweberei im Toggenburg wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch die Stickerei abgelöst. J. G. Früh im Hoffeld schreibt 1909 in der «Beschreibung meiner Heimat- und Wohngemeinde Mogelsberg»: «Nun sind Einzelmaschinen für Stickerei an Stelle der Webstühle getreten, wo es immer tunlich war, in den frühern Webkellern oder durch Anbau für 1-2 Stickmaschinen, endlich auch durch Umwandlung bestehender Fabriken oder Neubau von solchen. Mit 6 oder mehr Stickmaschinen finden sich Fabriken vor in Mogelsberg-Dorf, Necker, Töös, Dicken, Hoffeld, Nekkersteig usw.» (Früh, S. 10)

Photo um 1900 (Zentralbibliothek Zürich)

Textilindustrie und Eisenbahn –

die Auslöser der Veränderung im Toggenburg

Betrachtet man das Toggenburg des 19. Jahrhunderts siedlungs- und entwicklungsgeschichtlich, so fallen neben der politischen Neuordnung in der Folge der Kantonsgründung von 1803 vor allem zwei Faktoren auf, die sowohl das Bild, als auch das Leben neu gestalteten: die durchgreifende Mechanisierung und Ausweitung der Textilproduktion um die Jahrhundertmitte und die Eröffnung der Toggenburger Bahn im Juni 1870, mit der auch der Tourismus im oberen Thurtal seinen Anfang nahm. Als weitere wichtige Stationen in der neueren Toggenburger Geschichte sind der Bau der Bodensee-Toggenburg-Bahn 1903-1910 sowie die Aufnahme des Bahnbetriebs auf der Verlängerung Ebnat-Nesslau im Jahre 1912 zu nennen.

Der Mangel an Strassen und die rahmenden Berge und Hügel liessen bis ins 16. Jahrhundert ausschliesslich Alp- und Viehwirtschaft sowie einen beschränkten Ackerbau – vor allem Hanf- und Flachs-anbau für die Leinwandproduktion – gedeihen. Erste Spuren der Baumwollindustrie und der Fabrikation von Baumwolltüchern mit gefärbten Garnen fanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Wattwil ihren Anfang. Grosse Webereiunternehmen wie Birnstiel, Lanz &

Co., Johann Rudolf Raschle & Co. in Wattwil (Abb. 3), Josua Looser & Co. in Kappel (Abb. 4) und andere lieferten ihre unter dem Begriff «Toggenburger Buntwebereien» bekannten Fabrikate bis nach Hinterindien, Singapur, Manila, Vorderindien, Japan und Amerika. Die Mechanisierung der Spinn- und Webarbeit um die Jahrhundertmitte führte schliesslich zu einer enormen Produktionssteigerung und damit auch zum Bau zahlreicher Spinnereien, Färbereien, Webereien, Spuhlereien, Zettlereien und Schlichtereien. Krisen in der Webereiindustrie um 1875/1880 führten zur Gründung der Webeschule Wattwil mit dem Ziel, der Talschaft die Webereiindustrie durch tüchtige Ausbildung zu erhalten und zu fördern. Wattwil und Bütschwil, das «Manchester des Toggenburgs» (1864), entwickelten sich zu den bedeutendsten Fabriklandschaften mit entsprechend industriell geprägten Siedlungsstrukturen. Um 1877 arbeiteten in den drei Bezirken Ober-, Neu- und Alt-Toggenburg bereits 11 grosse Buntwebereien mit insgesamt 1692 Stühlen und eine mechanische Weissweberei in Brunnadern-Furth mit 128 Stühlen.

Neben der Buntweberei nahm im Toggenburg etwa um die Jahrhundertmitte auch die Maschinestickerei ihren Anfang, die sich gegen Ende

des 19. Jahrhunderts und in der Zeit bis zum 1. Weltkrieg zum bedeutendsten schweizerischen Exportgut aufschwang. Den Grundstein dazu legte die Entwicklung der Stickmaschine, von denen die ersten 1854 in Kirchberg (in St. Gallen bereits 1829) installiert wurden. Die Öffnung des Stickereihandels nach Brasilien, Havanna und den Vereinigten Staaten liess die Maschinenstickerei auch im Toggenburg zu einem wichtigen Industriezweig heranwachsen. Einen fieberhaften Aufschwung erlebte die Stickerei vor allem nach Abschluss des amerikanischen Bürgerkrieges. J. J. Hagmann berichtet in seinem 1877 publizierten Reisehandbuch: «Gegen die Mitte der Sechziger Jahre dieses Jahrhunderts begann die Zeit, wo die Stickfabriken wie Pilze aus dem Boden hervorwuchsen. Mancher, der kaum einige tausend Franken sein nennen konnte, glaubte die beste Anlage für sein Kapital in Stickmaschinen zu machen. Und wie die Kapitalien, so drängten sich auch die Arbeitskräfte der neuen Industrie zu; wurden doch dieselben ungleich höher bezahlt, als dies bei andern Branchen der Fall war. Jetzt vertauschte der ordinäre Weber seinen Handwebstuhl, der Handwerker seine Werkbank, der Landarbeiter seine Hacke mit dem Stickstuhle... ja in manchen Dörfern hat der Stickstuhl den Webstuhl aus dem Felde geschlagen» (Hagmann S. 69). Bisher vorwiegend landwirtschaftlich genutzte Bezirke in der Ostschweiz entwickelten sich zu eigentlichen «Stickereigeieten» (Abb. 2). Wurden beispielsweise im Ober-Toggenburg um 1872 eine Stickmaschine auf 70 bis 100 Einwohner gezählt, so traf es um 1880 bereits eine auf 22 Einwohner. Eigentliche Stickfabriken entstan-

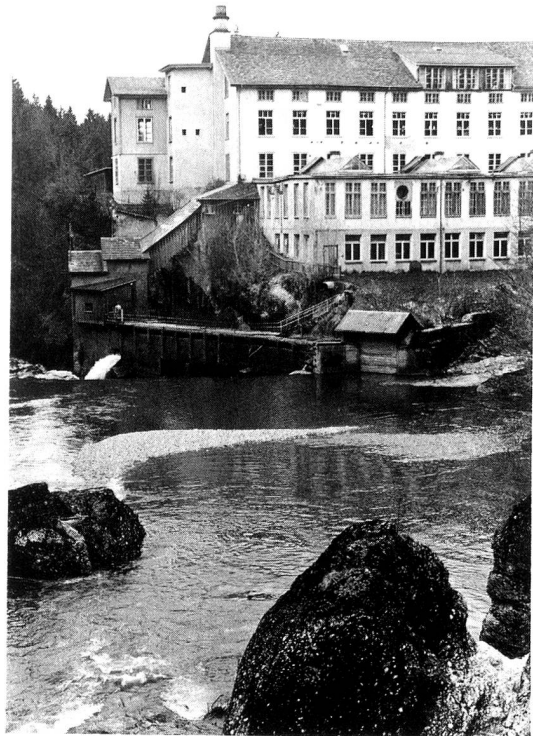


Abb. 4 Mechanische Buntweberei im Sechser an der Grenze zwischen Ebnat-Kappel und Krummennaun. Um 1879/1875 von Josua Looser mit 125 Webstühlen eingerichtet (heute Niederer). Langgestreckter Webereibau auf steil abfallendem Felsen über der Thur. Malerische Wühr- und Transmissionsanlagen versorgen die Fabrik mit Energie aus der Wasserkraft.



Abb. 3 Ehemaliges Geschäftshaus Johann Rudolf Raschle & Co. an der Unterdorfstrasse in Wattwil. Imposante hufeisenförmige Anlage mit rückwärtigem Garten. Um 1854 erbaut. Bedeutendste klassizistische Hausanlage im Kern von Wattwil und zentrales Dokument für die Toggenburger Wirtschaftsgeschichte.

Das Webereiunternehmen Johann Rudolf Raschle & Co. beschäftigte um 1877 rund 2000 Arbeiter, davon etwa 1000 in den Webereien Wattwil und Bütschwil und in der Spinnerei Neckertal. 700 bis 800 Handwerker und rund 300 Spuhler arbeiteten ausserhalb der Fabriken in der Heimindustrie. (J. J. Hagmann, Das Toggenburg. Lichtensteig 1877. S. 175)

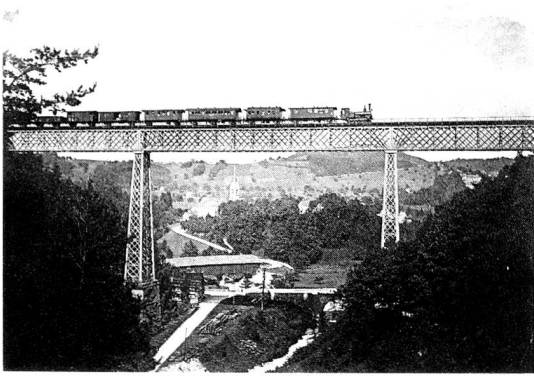


Abb. 5 Eisenfachwerkbrücke über das Guggenloch in Lütisburg. Um 1870 von Ingenieur J. B. Gubser erstellt. Zum Bau von Eisenbrücken im Toggenburg siehe Aufsatz von Heinrich Oberli in den Toggenburger Annalen 1980.



Abb. 6 Der steinerne Eisenbahnviadukt über die Thur bei Krummenau war in den Jahren seiner Entstehung die weitest gespannte Steinbrücke im schweizerischen Eisenbahnbau (63,26 m). Beide Photos aus: Carl Gottlieb Würth, Toggenburg. Zürich 1913.

den im Toggenburg seit den Sechziger Jahren, doch wurde der Grossteil der Stickereifabrikation in Heimarbeit geleistet. Der Anbau von geräumigen Sticklokalen mit grossen Fenstern an alte Toggenburger Bauernhäuser typisiert die Siedlungslandschaft noch heute bis in weit entlegene Höfe.

Eng mit dem industriellen Aufschwung steht die Entwicklung der Strassen- und Eisenbahnwege in Verbindung. Während die wichtigsten Strassen im Toggenburg in den 1830er Jahren neugebaut wurden, fuhr die Toggenburger-Bahn Wil-Ebnat 1870 erstmals dem oberen Thurlauf entlang. Der Bahnbau mit einer Trasseelänge von rund 25 km wurde der Berner Baugesellschaft Wieland, Gubser & Co. anvertraut. Die insgesamt 7 Stationsbauten in Bazenheid, Lütisburg, Bütschwil, Dietfurt, Lichtensteig, Wattwil und Ebnat wurden nach Plänen von Johann Jacob Breitingen gebaut. Die Pläne der vier grossen, heute nicht mehr erhaltenen Eisenbrückenbauten in Bazenheid, Lütisburg, Dietfurt und Wattwil-Ulisbach lieferte Ingenieur J. B. Gubser, der zwischen 1870 und 1873 rund 30 ähnliche Brücken für die Kaschan-Odenberg-Bahn in Ungarn erstellte (Abb. 5).

Die bereits um 1890 laut gewordenen Wünsche nach einer Verlängerung der Toggenburger-Bahn von Ebnat bis Nesslau entsprachen einerseits dem Ziel, das Ober-Toggenburg mit der Eisenbahn zu erschliessen, und andererseits hingen sie mit dem Plan zusammen, Romanshorn-St. Gallen-Wattwil-Rapperswil-Zug in einer Linie zu verbinden. Die um 1910 gebaute Thurbrücke bei Krummenau stellte damals den weit gespanntesten Steinviadukt im schweizerischen Eisenbahnbau dar. (Abb. 6) Bedeutende Brückenbauten an der Linie der Bodensee-Toggenburger-Bahn entstanden zwischen Schachen und Degersheim (Weissenbachviadukt) und in Lichtensteig (Thurviadukt). Zu den grössten Bauunternehmungen zählten die Tunnelbauten Wasserfluh und Ricken, an denen auch ausländische Baufirmen beteiligt waren. Mit dem Entwurf der Stationsbauten zwischen Romanshorn-St. Gallen und Wattwil wurde der St. Galler

Architekt Salomon Schlatter beauftragt. Seine Landbahnhöfe nehmen Bezug auf die lokale Bautradition. Während die kleineren Stationsgebäude in Holz konstruiert wurden (Schachen, Mogelsberg), glich Schlatter sie dort, wo die Bahn «ganz- und halbstädtisches Industrie- und Handelsgebiet» durchzieht, der Architektur der Fabrikantenhäuser des 18. Jahrhunderts an. Diesem Typus entsprechen die Bahnhofbauten in Degersheim, Lichtensteig, und Nesslau. (Siehe Aufsatz von Werner Stutz in «Toggenburger Annalen» 1979, S. 29).

Mit den Bahneröffnungen auch Beginn des Tourismus

Seit der Inbetriebnahme der Toggenburger-Bahn Wil-Ebnat 1870 entwickelte sich das Tog-



Abb. 8 Hotel Sternen in Unterwasser. Um 1910. Bereits 1824 eröffnete Wendelin Looser eine «Luftkur-Anstalt zum Sternen», die in den 1870er Jahren weithin bekannt und wesentlich erweitert wurde. Das ursprünglich alte Toggenburger Haus wurde um 1902 durch einen Neubau mit Türmchen ersetzt (Erweiterungsbau 1934 von Hans Brunner, Wattwil). Photo um 1905 (Archiv Eidgenössische Denkmalpflege Bern)



Abb. 7 Rietbad. Das schon anfangs des 15. Jahrhunderts bekannte Schwefelbad an der heutigen Schwägalpstrasse erfuhr durch den Bau der Toggenburger-Bahn 1870 einen grossen Aufschwung. J. J. Hagmann 1877: «Durch die vom Besitzer J. Jakob Scherrer in den letzten Jahren vorgenommenen Neubauten ist dieselbe nun zweckmässig vergrössert und umgeändert worden, so dass daselbst auch eine grössere Anzahl von Kurgästen einen geeigneten Aufenthalt finden kann... Namentlich ist aber die Badanstalt verbessert worden, und ist zur Anwendung von Dampfbädern, einfachen sowohl aromatischen, eine bequeme Einrichtung vorhanden.» Das Kurhaus wurde 1930 stark verändert.

Photo um 1910 (Archiv Eidgenössische Denkmalpflege Bern)



Abb. 9 Von neuem Interesse am Alpinismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeugt auch diese originelle Eingangsmalerei im Haus Nr. 38 in St. Peterzell. Eine hervorragende Marmorierungsmalerei umrahmt das Gebirgsmotiv mit Gamsen. 1980 entfernt.



Abb. 10 Als Endstation der 1912 eröffneten Verlängerungsstrecke Ebnat-Nesslau und als Ausgangspunkt der Postautokurse nach Wildhaus und Buchs gewann Nesslau eine neue Bedeutung, die sich auch baulich im Umkreis des Bahnhofes niedergeschlagen hat. Photo-Postkarte um 1915 (Archiv Eidgenössische Denkmalpflege Bern)

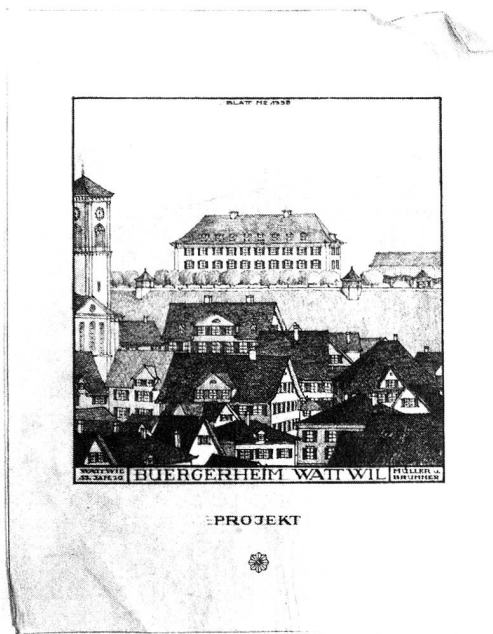


Abb. 11 Projekt für das neue Bürgerheim in Wattwil, 1920 von Hans Brunner. Der Architekt schenkte dem Bau an der exponierten Lage über dem alten Dorfmittelpunkt in der Planung besondere Aufmerksamkeit. (Archiv Brunner, Wattwil)

genburg auch immer stärker als Kur- und Tourismuslandschaft. Allerdings musste der Fremde – so J. J. Hagmann in seinem Reisehandbuch 1877 – «keine Kurhôtels im Style derer am Vierwaldstättersee oder in Ragatz erwarten. Wer überhaupt viele Ansprüche macht, der passt entschieden nicht in's Toggenburg. Jene befrachten, oft nur allzu höflichen Kellner sind bei uns noch nicht zu sehen. An ihrer Stelle hat man die Freundlichkeit und die Zuvorkommenheit der Bevölkerung und die hausväterliche Einfachheit des Wirthes». Neben dem berühmten Rietbad im Luthertal (Abb. 7) standen verschiedene kleinere Mineralbäder und Luftkurorte dem Fremden zur Auswahl: Bitzi bei Mosnang, Mogelsberg, Hemberg, Unterwasser, Wildhaus, Degersheim, um nur die wichtigsten zu nennen. Einen neuen Aufschwung in den Tourismus brachte der Skisport, dessen Anfänge im Toggenburg in das Jahr 1903 zurückreichen. Ein erster Skiclub wurde 1905 in Stein gegründet. Einen neuen Zustrom von Fremden brachte die Eröffnung der Bodensee-Toggenburg-Bahn. «Wieder ein neuer Name in der langen Liste schweizerischer Bahnen!», vermerkte 1911 eine illustrierte Schrift «Die Bodensee-Toggenburg-Bahn». Weit berühmt sei dessen erster Teil, der Bodensee. «Weniger bekannt aber ist dem internationalen Fremdenstrom bis heute das etwas abgelegene Voralpengebiet des Toggenburgs gewesen. Dies soll nun anders werden dank der neuen, den völkertrennenden und verkehrverbindenden Bodensee mit dem Toggenburg und durch die Rickenbahn auch mit dem oberen Zürichsee verknüpfenden Bodensee-Toggenburgbahn». Für den Fremdenver-

kehr bedeutend wurde vor allem das Ober-Toggenburg, in dem auch eine Reihe renommierter und weitbekannter Hotelbauten entstanden (Abb.8).

Rege Bautätigkeit auch in den Dörfern

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Textilindustrie führte etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer auffallend regen Bautätigkeit. Ganze Strassenzüge und Quartiere entstanden vorab in den industriereichen Gemeinden Kirchberg-Bazenheid, Bütschwil, Degersheim Wattwil und Ebnet-Kappel. Fabriken mit ausgedehnten Wuhranlagen, Fabrikantenvillen, Stickerheime und vereinzelt auch Kosthäuser setzten neue Siedlungsstrukturen in alte Dörfer. Noch heute charakterisieren ganze Perlenstränge von Stickerheimen Strassen und Gassen einzelner Toggenburger Dörfer (Abb. 1, 24). Starke Veränderungen erfuhren Dörfer, die durch Brandkatastrophen zerstört wurden: Kappel und Kirchberg. Das 1854 durch Feuer fast gänzlich verwüstete Dorf Kappel bot um 1877 mit zwei neuen Kirchen und schmucken Häuserreihen, «die der Asche entstiegen als Beweis vaterländischen Opfersinnes, welcher Kappel in seiner damaligen Krisis so reichlich zu statten gekommen, bereits wieder das Bild des Wohlstandes» (Hagmann, 1877). Die Feuersbrunst, die 85 Familien obdachlos machte, legte 71 Gebäude, darunter 58 Wohnhäuser sowie beide Kirchen in Schutt und Asche. Durch den Neuaufbau entstanden beidseitig der zentralen Dorf- oder Kapplerstrasse einheitliche, offene Häuserreihen. Der Brand in Kirchberg 1863 zerstörte im Raum Ausserdorf-Hausenstrasse 31 Häuser, an deren Stelle ebenfalls Neubauten entstanden.

Neben zahlreichen Wohn- und Geschäftsbauten, Arbeiterhäusern und vornehmen Fabrikantenvillen rückten nach der Mitte des 19. Jahrhunderts auch vermehrt öffentliche Bauwerke in die da und dort noch vorwiegend landwirtschaftlich geprägten Dorfbilder. Eine eigentliche Flut von Realschul-Gründungen nach 1852 führte zu stolzen Schulhausbauten (Abb. 12, 13). Eigentliche Schulpaläste, wie man sie eher in Städten vorzufinden gewöhnt ist, thronen in exponierter Lage über einzelnen Dörfern (Degersheim, Lichtensteig, Wattwil). Auch neue Bürgerheime (Abb. 11) und Spitalbauten in Wattwil hielten Schritt mit der Entwicklung. Wattwil verfügt gar über ein eigenes Volkshaus mit grossem Saalanbau, ein Geschenk der Heberlein & Co. an die Gemeinde (1924) (Abb. 14). Das Anwachsen der Bevölkerung hatte auch den Bau grosser Kirchen zur Folge. In Lichtensteig entstand 1866-1868 nach Plänen des St. Galler Architekten Johann Gottfried Kunkler ein Kirchenbau, den man heute – wäre er 1968 nicht abgebrochen worden – zu den schönsten neugotischen Gotteshäusern unseres Landes zählen würde (Abb. 15). Etwas schwerer als in Lichtensteig hatten es kleinere Architekten und Baumeister, wenn ihnen ähnliche Grossaufträge übertragen wurden. Ein Jahr nach dem Bericht über den Einsturz eines Kirchturmes in Hannover (1893) in der Schweizerischen Bauzeitung erschien im gleichen Blatt eine gründliche Dar-

stellung des Turmeinsturzes der Kirche Bazenheim im Jahre 1894: «... in beiden Fällen wird als Hauptursache des Zusammenbruches die Sorglosigkeit bezeichnet, mit welcher die Mauerung ausgeführt wurde. Beide Fälle bergen die Lehre in sich, dass bei Turmbauten, bei welchen das Mauerwerk einen wesentlich höheren Druck auszuhalten hat, nicht in der leichtfertigen Art und Weise gemauert werden darf, die bei unseren modernen Wohnhäusern leider vielfach Gepflogenheit geworden ist...» (Abb. 16). Bereits 1884 krachte auch in Bütschwil der im Bau befindliche Chorbogen der grossen Pfarrkirche St. Kilian zusammen. Der Kirchenpräsident beschrieb das Unglück mit folgenden Worten: «Die eine im Bau weit überragende Chorwand kommt in Bewegung, unter Donnergelichter krachend zusammen, rollend und tosend stürzt hinunter, die Balken des Gerüsts in Splittern durcheinanderrührend; hinten in der Ecke steht die bleiche Schar der Zuschauer zusammengekauert, Staub wirbelt auf und mischt sich mit dem eisigkalt über den Trümmern hinwegziehenden Wolken. Zerstoben ist auch der Meister und seine Schar. Wenige einheimische, unerschrockene Männer spüren nach der weiteren Gefahr, raten und sinnen, was zu tun.» Mancher Baumeister, nur mit kleineren Bauaufgaben vertraut, war dann und wann mit solchen Aufträgen, die mit der sprunghaften Bevölkerungsentwicklung im Tal zusammenhängen, überfordert. Die katholische Kirche in Bütschwil zählt noch heute zu den grössten Kirchen in der Ostschweiz.

Sie wurde nach Plänen des Rapperswiler Architekten Xaver Müller (1845-1915) gebaut und 1955 noch um ein Joch verlängert.

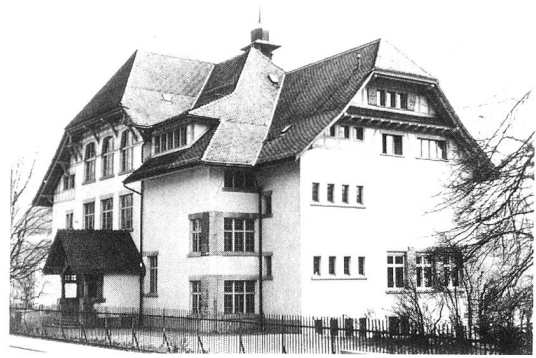


Abb. 12 und 13 Zwei der bemerkenswertesten Schulbauten im Toggenburg: Das Evangelische Schulhaus Sennrüti in Degersheim (oben), 1905 von Architekt L. Pfeiffer, und Real- und Sekundarschulhaus Risi in Wattwil (unten) 1915-1916 von den Architekten Höllmüller & Hännly, St. Gallen. Sowohl in Degersheim, als auch in Wattwil versuchten die Architekten, neue Bauaufgaben mit regionalen und überregionalen Heimatstilformen in Verbindung zu bringen.



Abb. 14 Durch die Schenkung der Firma Heberlein & Co. erhielt Wattwil sein Volkshaus. An das 1912 von Albert Hofmann, Wattwil, erstellte Hauptgebäude (links, einst Schifflickerei Honegger & Hofstetter) wurde um 1924 der grosse Volkshaussaal (rechts) nach Plänen der Architekten Müller & Brunner, Wattwil, angebaut.



Abb. 15 Ehemalige Paritätische Kirche Lichtensteig. 1866-1868 nach Plänen von Johann Christoph Kunkler, St. Gallen, erbaut, 1968 abgebrochen. Die in Formen englischer Neugotik konzipierte Anlage war neben der St. Laurenzenkirche in St. Gallen der bedeutendste Sakralbau Kunklers. Bemerkenswert war vor allem der reich konstruierte, offene Dachstuhl im Innern der Kirche.

*Architektur im Toggenburg:
regionale Besonderheiten und kleiner Spiegel
grosser Architekturströmungen*

Untersucht man Formen und Gestalten der Architektur nach 1850 im Toggenburg, so stösst man auf Bauten und ganze Dorfteile, die unverkennbar den Stempel regionaltypischer Bauweise tragen: jene mehr oder weniger einfach gezimmerten Wohn- und Schulhausbauten in biedermeierlich-klassizistischen Stilen, meist würfelförmige, aussen geschindelte oder getäfelte Baukörper mit strenger Fenstergliederung und zeltartigem Dachabschluss. In der Regel entstanden diese Bauten, unter denen sich auch grössere, repräsentative Textilgeschäftshäuser finden (Abb. 3) vor allem im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Mit diesem Historismus hielten vereinzelt auch städtisch anmutende oder zumindest für das Toggenburg bis anhin fremde Stilformen Einzug. Der zeitbedingten intensiven Auseinandersetzung mit dem Formengut abendländischer, beziehungsweise englischer Gotik entwuchs die prachtvolle, vor einigen Jahren leider zerstörte Kirche in Lichtensteig von Johann Christoph Kunkler (Abb. 15). Neugotische, mehr aber noch neurenaissance-nahe Gestaltungsformen kamen auch in repräsentativeren Wohnungsbauten zum Durchbruch. Eine der originellsten Villen entstand um 1888-1889 auf der Ebnater Kirchhöhe. Das schlosschenartige Gebäude mit



Abb. 16 Für Schlagzeilen in der Schweizer Presse sorgte der Turmeinsturz vom 21. Juli 1893 der im Bau begriffenen katholischen Kirche Bazenhaid. Schlechte Mauerung und zu hohe Druckbewegungen brachten den Frontturm und Teile des Kirchenschiffes zum Einsturz. Beim Wiederaufbau begnügte man sich mit einem etwas niedrigeren

Turm. Die 1970 restaurierte Kirche mit ihrer reichen Innenbemalung zählt heute zu den schönsten Kunstdenkmälern im Toggenburg. Die Pläne zur 1895 eingeweihten Kirche schuf Architekt A. Grüebler, Wil. Ansicht der Kirche nach dem Einsturz (Schweizerische Bauzeitung, 1894, Band 24, S. 51)

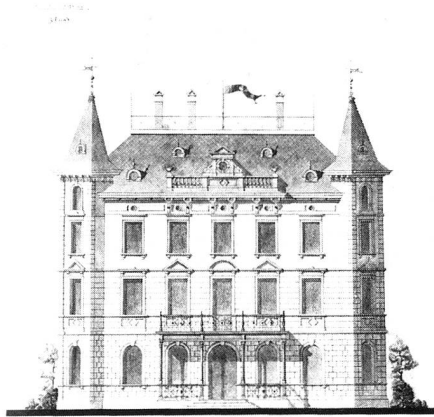
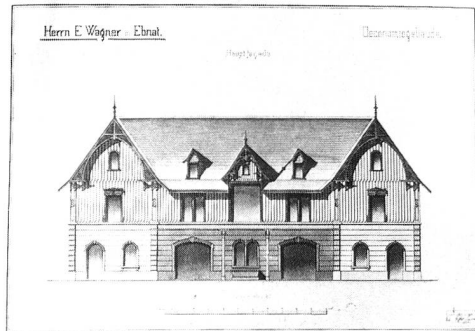


Abb. 17-20 Villa und Oekonomiegebäude für Textilkaufmann Ernst Wagner auf der Ebnater Kirchhöhe. 1888-1889 und 1892 (Oekonomiegebäude) erbaut von Architekt Albert Seifert, Kreuzlingen. Der schlossähnliche Bau mit seiner ausserge-

wöhnlich reichen architektonischen Gestaltung brachte ein Stück französischer Villenromantik ins Toggenburg. Für die Bedachung wählte der Bauherr französischen Schiefer (Pläne in privatem Besitz)



Abb. 23 Villa «Roseck» für Stickereifabrikant Paul Huber in Kirchberg. 1906-1907 von Adolf Gessert, Wil, erbaut. Das Wohnhaus mit seinen gotisierenden Treppengiebeln und der eisernen Jugendstilveranda zählt zu den repräsentativsten Villenbauten im Toggenburg.



Abb. 21 Villa «Auf der Wanne» für Georges Heberlein in Wattwil. 1919-1921 unter Verwendung alter Bauteile durch die Architekten Ziegler & Balmer erstellt. Das neubarocke Schlösschen mit seinem markanten Zwiebelturm thront über der Strasse nach Hemberg.



Abb. 22 Haus Näppisuelistrasse Nr. 12 in Wattwil. Musterwohnhaus im Toggenburger Stil. 1911 anlässlich der Gewerbeausstellung von einer «einfachen Gesellschaft für Bauhandwerker» erstellt. Die anschliessenden Mansardendachhäuser entstanden 1911-1912.

seinen drei Ecktürmen könnte samt dem schmucken Oekonomiebau ebenso in einem vornehmen Vorstadtgebiet stehen (Abb. 17-20). Auch in Degersheim, Wattwil und Kirchberg erbauten sich zu Beginn unseres Jahrhunderts Stickereifabrikanten bemerkenswerte Villen in fremdländischen Stilformen (Abb. 21, 23).

Für die Entwicklung der Architektur im Toggenburg bedeutend wurden sodann die auf dem Historismus folgenden Mischformen nationaler und internationaler Stilströmungen um die

Jahrhundertwende, die einheimische Architekturelemente, allen voran den Toggenburger Schweifgiebel, wieder in ihr Vokabular aufnahmen. Die weite Verbreitung des Neubarocks und des Jugendstils führten zu einem sichtbaren Aufblühen alter, regionaltypischer Bauformen. Einheimische, in der Mehrzahl jedoch auswärtige Architekten und Architekturfirmen waren im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts sehr darum bemüht, neue Funktions- und Konstruktionsformen mit traditionellen toggenburgischen Stilelementen in eine Verbindung zu bringen. Unter den bedeutendsten Bauwerken dieser Richtung sind etwa zu nennen: das ehemalige Postgebäude (heute Gemeindehaus) in Degersheim, 1908, von Karl Moser; das Postgebäude in Wattwil, 1910, von Eugen Schlatter; die Fabrikantenvilla «Auf der Wanne» für Georges Heberlein in Wattwil, 1919-1921, von den Architekten Ziegler & Balmer, oder das Schulhaus «Risi» in Wattwil, 1912-1913, von den Architekten Höllmüller & Hänni (Abb. 13, 21).

Ein Musterwohnhaus im Toggenburger Stil mit Klebdächern und Butzenscheiben erstellte eine «einfache Gesellschaft der Bauhandwerker» anlässlich der Gewerbeausstellung 1911 in Wattwil. Der Bau, dem damals für die regionale Bauentwicklung richtungweisende Bedeutung zukam, steht heute im Verein mit anderen, kurz darnach entstandenen Wohnhäusern an der Näppisuelistrasse in Wattwil (Abb. 22). Besondere Erwähnung unter den im Toggenburg ansässigen Architekten, die traditionelle Stile mit modernen Funktionen und Materialien in Verbindung brachten, verdient vor allem Architekt Hans Brunner, Wattwil. Verschiedene, nach seinen Skizzen und Plänen ausgeführten Grossbauten (u. a. Toggenburger Bank, heute Schweizerische Bankgesellschaft, im Städtchen Lichtensteig, 1916-1917; Maschinenfabrik Schwegler, heute Heberlein, an der Bleikenstrasse in Wattwil, 1918; Erziehungsanstalt Hochsteig ob Wattwil, 1919-1920, oder das Bürgerheim Wattwil, 1920-1921, (Abb. 11), nehmen Rücksicht auf Traditionen toggenburgischer Siedlungsbilder.

Der bedeutendste sakrale Jugendstilbau eines auswärtigen Architekten entstand 1906-1908 auf der Steinegg in Degersheim. Professor Karl Moser, Karlsruhe, ist der Entwerfer dieser einzigartigen Gesamtanlage von Kirche, Pfarrhaus, Treppe, Vorplatz und Pfarrgarten (Abb. 24). Die Kirche, deren Einfachheit der Architekt im Hinblick auf die ländliche Umgebung wählte, soll anfänglich nicht nur Zustimmung gefunden haben. Pfarrer H. Bader, Präsident der Baukommission, schreibt in seinem 1908 erschienenen Baubericht über das Aeussere der Kirche: «Dasselbe findet noch heute nicht allgemeine Billigung und zwar merkwürdigerweise wegen seiner Einfachheit. Und doch liegt gerade darin das Bezeichnende und Vorzügliche unserer Kirche, die in ihrer ganzen Art so sehr gut in unsere Gegend passt. Ist doch der einfache, hohe Giebel das Kennzeichen des toggenburgischen Gebäudes. Zudem hat sich dieser hohe Giebel und damit das hohe Dach naturgemäss aus der innern Gestaltung der Kirche ergeben. Denn das hohe, 17 m breite Tonnengewölbe reicht fast zur hal-

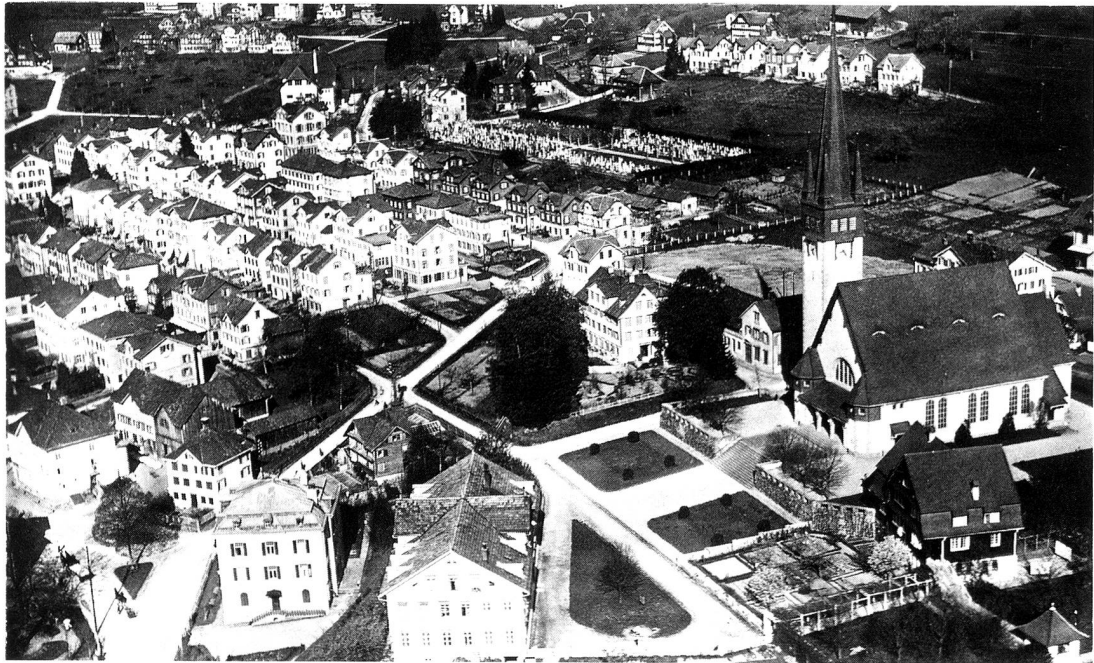


Abb. 24 Evangelische Kirche und Pfarrhaus auf der Steinegg am östlichen Dorfrand von Degersheim. 1906-1908 nach Plänen von Professor Karl Moser erbaut. Durch die Wahl einfacher Formen versuchte der Architekt die eindrückliche Gesamtanlage von Kirche, Pfarrhaus, Vorplatz, Treppe und Pfarrgarten dem Dorfbild und der ländlichen Umgebung zu integrieren.

ben Höhe des Daches hinauf, so dass sich die Konstruktion des Dachstuhles von selbst ergab und sehr in die Höhe gezogen werden musste. Nun ist aber gerade dieses Dach in meinen und in aller Kenner Augen für das Dorfbild sehr schön. Es wäre zwecklos, hier darüber noch viel sagen zu wollen. Wer von Osten oder Westen auf unser Dorf blickt, der muss unbedingt gestehen, dass durch das mächtige Kirchendach ein kräftiger Stützpunkt in die Häusermasse hineingekommen ist. Denn fest und harmonisch ordnet sich der Neubau dem Dorfbild ein und gibt ihm ein grosszügiges, charakteristisches Gepräge. Wir dürfen ruhig sagen: durch unsere neue Kirche hat Degersheim sein Wahrzeichen erhalten.» Die Kirche mit ihrem 60 m hohen Turm, dessen rote Ziegelkappe bis über die Glockenstube herunter reicht, verleiht dem Dorfbild vor allem beim Einbruch der Dämmerung eine zauberhafte Stimmung.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges begann auch für die Architekturentwicklung im Toggenburg eine neue Geschichte. Einen der regionalen Bautradition gegenüber unverbindlichen, gleichwohl aber sehr qualitätsvollen Fabrikbau in Eisenbeton erstellten die St. Galler Architekten Ziegler & Balmer um 1926 für die Firma Heberlein. Der flachgedeckte, helle Hochbau mit seinem überragenden Treppenturm erhält seine Eleganz vor allem durch die Rhythmik der spitz hervortretenden Fassadenpfeiler. Grosses Aufsehen erregte im Jahre 1930 die Erstellung eines flachgedeckten Wohn- und Atelierhauses an der Wattwiler Volkshausstrasse durch Fritz Engler. Sein ganz den Theorien des Bauhauses verpflichtetes Gebäude gegenüber dem Volkshaus ist in seiner anspruchsvollen Kompromisslosigkeit in der Architekturlandschaft Toggenburg bis heute einzigartig geblieben. In einem halb-

seitigen Grossinserrat lud Fritz Engler die Wattwiler und Toggenburger Bevölkerung zur Besichtigung des Baus ein, unter anderem mit der Begründung: «Weil das «dachlose» Haus seit seinem Bestehen viel zu reden gegeben hat und noch gibt. Um aber ganze Sache zu machen, sei auch das Haus-Innere der Kritik preisgegeben.» Der Andrang der Besucher soll damals enorm gross gewesen sein (Abb. 25).

Sowohl regionale, orts- und lokaltypische Besonderheiten, als auch Ableger grosserer, internationaler Stilströmungen widerspiegeln sich auf engstem Raum im Toggenburg, das, wie andere Landgebiete auch, im 19. und 20. Jahrhundert allseitigen Oeffnungen unterworfen war.

Im neuen Heim

Haus Tharau beim Volkshaus

Einladung zur freien Besichtigung
Sonntag den 23. November 1930
Sonntags 10-12 und nachmittags 2-4 Uhr. Wattwiler Volkshaus Komitee

Das Haus Tharau, nach Fritz Engler, «Neues Heimgesetz» und der «Bauhaus»-Theorie, ist ein Beispiel für die Anwendung der Bauhaus-Theorie in der Schweiz. Es ist ein flachgedecktes Haus mit einem Treppenturm, das die Prinzipien der Bauhaus-Architektur in der Schweiz darstellt. Das Haus ist ein Beispiel für die Anwendung der Bauhaus-Theorie in der Schweiz. Es ist ein flachgedecktes Haus mit einem Treppenturm, das die Prinzipien der Bauhaus-Architektur in der Schweiz darstellt.

Das Haus Tharau ist ein Beispiel für die Anwendung der Bauhaus-Theorie in der Schweiz. Es ist ein flachgedecktes Haus mit einem Treppenturm, das die Prinzipien der Bauhaus-Architektur in der Schweiz darstellt.

Fritz Engler, Architekt.

Abb. 25 Wohnhaus und Atelier «Tharau» an der Volkshausstrasse in Wattwil. 1930 von Fritz Engler erstellt. Der in knapp dreieinhalb Monaten ausgeführte Flachbau nach den Theorien des Bauhauses sorgte damals für grösstes Aufsehen im Toggenburg. Von der Einladung zur freien Besichtigung im November 1930 machten zahlreiche Interessierte und Neugierige Gebrauch.